Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 8

Artikel: Sebulon

Autor: Fankhauser, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635137

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nummer 8 - XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunft Gebruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 26. Februar 1921

Schneeglöckchen. =

Von Sriedrich Wilhelm Weber.

Schneeglöckchen, zartes Döckchen, Im silbernen Röckchen, In Gottes Dom du Küsterlein, Wann läutest du den Frühling ein? Die Primel und das Veilchen, Die lauschen schon ein Weilchen; Maßlieb und Klee erwarten schon Im neuen Kleid den Glockenton Nun läute balde, balde Und ruf auf Seld und halde, Im Garten und am Wiesenbach Die Träumer und die Schläser wach. Sie kommen schon, sie treten In Gottes Dom zu beten:

Und auch ein alter Klausner tritt

Barhaupt hinein und betet mit.

Sebulon. =

Novelle von A. Sankhauser.

Als ich ihn zum erstenmal sah, trug er eine Brente voll Milch von einem Karren weg. Seine nacken Arme schlangen sich um das breite Gefäß, so daß die Muskeln unter der weißen Haut zu harten Kugeln aufsprangen. Die zusammengebissenen Zähne drücken eine Wut und einen Willen aus, die alle Großen zu verhöhnen schien und mich kleinen Gasser dazu. Erschrocken stand ich still und starrte ihn an.

Er aber stellte die Brente in der Sennenküche auf die hölzerne Bank, daß es dumpf dröhnte. In jeder seiner Bewegungen trotte die Kraft, aber jede war auch von der Kraft gezügekt. Und nun stand er mit breiten Grätschbeinen da, faste mit jeder Hand die Kraftkugel des andern Obersarms, und die braunen Finger legten sich wie Spinnensbeine auf die weißen Ballen.

Wenn ich seine Augen ansah, mußte ich an überhängende Felsen denken, die dunkle Höhlen geheimnisvoll und trokig überschatten. Ich sah die Augen nie. Sie starrten irgendwohin, abwegs von den Leuten. Aber ich sah die finsteren Brawen von weitem, blieb gebannt und fürchtete mich.

"Wer ist das?" fragte ich einen Jungen, der gleich mir mit der Milchflasche nahe der Tür auf den Ruf des Sennen wartete, um seine wenigen Literchen Milch aus dem großen Bägekessel zu empfangen. Der Junge sah mich einigermaßen erstaunt an und sagte dann obenhin: "Das ist der Sebulon." "So? Der Sebulon?"

"Ja."

"Den Namen hab ich noch nie gehört."

"Er heißt auch nicht so. Sat den gleichen Namen wie du. Aber man sagt ihm so. Einfach Sebulon. Der ist stark. Das sag ich dir. Du wirst ihn noch erfahren. Ieden Neuen, der in die Schule kommt, stellt er auf den Grind und klopft ihm den Sintern von oben. Wirst sehen."

Ich hörte die seltsamen Eröffnungen des Kleinen nur halb und sah immerfort hinüber zu dem wilden, breitstehenden Kerl, der seine Oberarme mit den dicken Fingern umspannte und in eine unbestimmbare Ece starrte.

"Also gleich wie ich heißt er?" sagte ich mit halbem Atem.

"Ja, gleich wie du. Aber das wird dir nichts nüßen. Er wird dich gleichwohl auf den Grind stellen und dich taufen obendrein, und wenn du dich wehrst, klopft er dich obendrein mit einem Geißhorn. Den roten Hans hat er auch getöffelt, wie der zwerst kam, und hat ihn untergetaucht, als er kratte. Verlaß dich darauf."

Aber ohne zu hören sah ich hinüber zu dem schredlichen Tyrannen. Da stieß mich der Junge mit der Faust in die Seite und wiederholte seine triumphierenden Worte: "Reiner schlüpft aus. Auch du nicht, wenn du schon seinen Namen hast." Ich prahlte, ohne ein Auge von Sebulon wegzuswenden! "Dh, ob er mich taufen wird oder nicht, das ist mir gleich... schau, schau!" Ich rief es leise und bewunsbernd und faßte den Jungen am Arm. "Schau, schau doch!"

Sebulon war an die Reihe gekommen, seine Brente in den Wägkeffel zu leeren. Mit zwei bedächtigen Schritten trat er an die Bank, faßte die Brente an, hob sie mit einem Rud, der sich einzig in einem Aufspringen der weißen Kraftballen abzeichnete, trat wieder zwei Schritte vor, bis an den Ressel, beugte das linke Knie leicht und ließ den vorbern Rand des Gefäßes ein wenig sinken. Weiß, sicher und ungebrochen rauschte der weiße Mildbach nieder, bis der lette Tropfen sant und sicher, mit abermals zwei Schritten rudwärts trebend, hängte sich Sebulon die Brente mit dem inneren Steg ans Armgelent; noch weißer und runder, mit blauen Aeberchen gezeichnet, sprang da der Oberarm aus dem gerollten Aermel. Aber schen sahen die Augen des Sonderbaren auf den Wagebalken, und als der Senn die Wagzahl nannte, drehte sich Sebulon langsam herum, stampfte mit schweren Holzschuhen aus der Rüche und zog, ohne eine Ahnung davon zu haben, meine Blide wie an Fäden mit sich heraus.

"He Buben, herbei, wenn ihr Milch wollt"; schrie da der Senn und wir fuhren heran, ließen uns die Literchen zumessen aus dem Milchsee Sebulons und machten uns schnell aus dem Staube.

Aber draußen sah ich, wie Sebulon mit seinem Hundefarren davonsprengte. Steine flogen in der Dorfgasse links
und rechts davon. Der schwarze Hund bellte in wahnsinniger Freude und sprang bald quer vor den Karren,
bald in den Straßengraben; aber im gleichen, steten Schnellschritt hielt Sebulon den Karren fest; ließ sich von der
Hundefraft nicht herumzerren, benutzte nur den rasenden
Beller, um aufrecht und zurückgeneigt einen Trab von weiten
Schritten und hohen Sähen zu nehmen, sah weder nach
rechts noch nach links, wie auch die Steine stoben und die
Buben schrien und stürmte an allen vorbei wie ein Windwirbel. Oben in der Biegung der Dorfgasse sauste das
Gefährt um die Ede und verschwand in der Abenddämmerung.

"Weißt du, von wem ich Milch habe, Großmutter?" fragte ich, noch ganz benommen, als ich in die Küche trat. "Bom Sebulon..."

"Bom Sebulon? "Wer ist nun das wieder..." Sie musterte mich und sah meine Erregung wohl. Sie wußte nicht, wer Sebulon war. "Er heißt so wie ich und ist stark, fast so start wie mein Bater und ist doch erst ein Schulbub. Er hat eine sehr große Brente gebracht, hat einen schwarzen Hund zum Ziehen und sprengt wie der Teufel."

"Aha, das ist der Verdingbub vom Oberrindsberg. Soso, sagen sie dem Sebulon", sagte die Großmutter verwundert und beugte sich über ihren Herd. Sie sah mein erstauntes und erschrockenes Gesicht nicht, merkte nicht, daß mich das Wörtlein "Verdingbub" wie eine Ohrseige traf.

"Was? Verdingbub?" wollte ich sagen. Aber es Kang doch gar zu unglaubhaft, um weiter danach zu fragen. Stumm griff ich nach der Stubentür und überlegte: "So starke Verdingbuben hatte ich wahrlich bisher keinen gesehen. Fast alle waren kleine und magere Büblein, die viel laufen mußten, früh aufstanden und spät ins Bett schloffen und immer am schnellsten den Tisch verließen. Und der starke Sebulon sollte einer von ihnen sein?"

Aber meinen Zweiseln kam die Großmutter alsbald zu Hilfe. "Er ist ein Verdingbub, der es besser haben könnte, hätte sein Vater nicht gelumpt und getrunken und sein Heim Schnaps vertan."

D, da hatte ich nun meinen Kummer und durfte mich mit dem Bescheid in die dämmernde Stube setzen und warten. "Seltsam", dachte ich, "der heißt wie du, und sein Bater, der tot ist, hieß wie mein Bater, und trank, obschon er hieß wie mein Bater. Sein Bub ist nun Berdingbub, trotzem er so furchtbar stark ist, viel stärker als ich jemals sein werde. Aber darum hat er auch solche Augen und schaut so finster drein und fährt durch das Dorf wie ein wilder Schwed. D, das konnte man begreisen, wenn der Bater alles vertrunken und ihn den Leuken gelassen hatte, damit sie ihn zum Berdingbuben machten."

Es war eine bittere Geschichte.

"Großvater," sagte ich, als wir Licht machten und still um den Tisch saßen, Kartosfeln schälten und Milch tranken: "Großvater, ist wohl meines Baters Bater stark gewesen?"

"Das weiß ich nicht mehr ganz sicher ..." Er trank einen Schluck.

"Aber mein Bater, der ist stark."

Er sah mich unmutig an. "Nicht immer schwahen beim Essen." Nicht immer schwahen. So, ich verstand das wohl. Er sprach nicht gern von meinem Vater. Er hatte ihn gar nicht gern. Wußte es wohl. Mein Vater war ja auch eine Art Sebulon, der gern einen andern auf den Grind stellte und zuweilen finster dreinschaute. Also ich merkte mir: Nicht immer schwahen beim Essen. Aber nach einer Weile vergaß ich meinen Vorsah und fragte wieder: "Ist meines Vaters Vater reich gewesen?"

"D ja, der ist reich gewesen!" Er nahm wieder einen Schluck.

"Er war Senn..." fuhr ich erfreut fort. Aber der weiße Mann freute sich nicht und antwortete mir hinfort mit Schweigen. Ich wußte aber alles, was ich wissen mußte. Mein Urahn, das war der reichste Senn im Lande, und der größte und der stärkste dabei. Sein Kopf war groß, seine Augen tief innen, seine Lippen wie eingeschnittene Narben im roten, bartsosen Gesicht, und wie Narben zwar, die sest verwachsen waren. Das Kinn stand vor, trotze mit roten Stoppeln und sandte zwei Hörner zu den Mundwinkeln hinauf. Und wie waren seine Schultern breit und die Arme die. Wie breit sah schon mein Bater aus... aber was war er gegen meinen Ahn. Er war nur sein kleines Abbild. Und sein Reichtum, das war wohl auch nur noch ein kleines Abbild.

Aber das gefiel dem Bater meiner Mutter nicht. Er wollte nichts davon wissen. Wochte er! Ich trug nicht seinen Namen.

Und ich ging ju Bett und träumte:

Sebulon sprengte mit seinem Hundekarren durchs Dorf. Ich stand am Wege und sah ihn heransausen. Er jagte auf mich zu, schien vorbeifahren zu wollen, sah mich nicht an. Aber nein: Auf einmal stand der Karren still. Die Faust

Sebulons reißt den Hund an der Leine heran, der Mund, der auf einmal aussieht wie verwachsene Karben im Gesicht, öffnet sich ein klein wenig und schreit dem Hunde zu: "Huha, Bari. He, Bub, steig auf den Karren. Kannst mitsfahren."

"Db ich wollte," antworstete ich trokig.

Aber er weiß wohl, daß ich gern fahre, stiert mich mit seinen Augen an, nur ein wenig vom Weißen sehe ich aufleuchten wie einen Wetsterschein, greift unvermutet mit einem furchtbar langen Arm nach mir und zeht mich an ten Haren zum Karren he an. Und ehe ich nur schrein fann, hebt er mich mit der Faust empor, seht mich auf die Brente, schreit seinem Hund

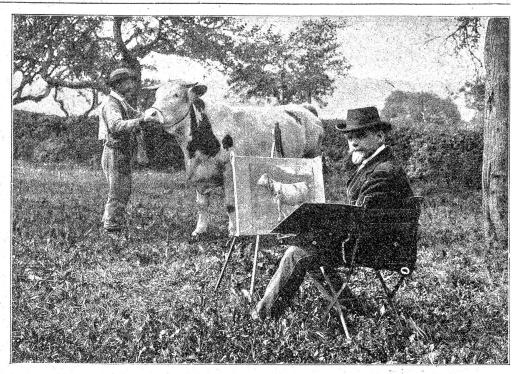
"hü" zu und rennt mit mir davon. Ich lache hinter seinem breiten Rücken und beiße mich in die Finger. Denn nun geht die Fahrt wie die wilde Jagd das Dorf hinauf, hinunter, immer zu und immer wieder, und die Buben johlen und schreien hinter uns her, die Steine fliegen hinter uns, neben unz, ich aber sitze fest auf meiner Brente und lachte. Ganz leise berührte ich Sebulons breiten Rücken mit meiner Zehenspicke, ganz leise nur, in Furcht, er sonne es merken, dann aber kecker und kecker, und zuletzt stoße ich fest zu. Es macht mir Spaß, ihn zu necken.

Aber wehe mir: Er hat es wohl gemerkt. Seine Augen schielten ein einziges Mal, schief rückwärts, und der dick, rote Hals bewegte sich ganz wenig dabei. Aber auf einmal, als ich stärker und länger stieß, stand der Karren still. Sebulon hakte den Hund von den Ziehhaken los und stellte die Stangen ab und ergriff mich bei den Beinen. In Aengsten sprang ich auf, aber schon schwang er mich durch die Luft, daß mich die Füze schwerzten und die ganze Welt vor meinen Augen wirbelte.

Dann stand ich auf dem Kopf. Die spisen Steine stachen mich. Sebulon aber schrie: "Alles versoffen hat du. Dafür bring ich dich um. Was? Du hast es nicht getan? Ich will dich lehren. Ich bin der reichste Mann im Lande. Aber du hast alles versoffen..."

Er hörte nicht auf mein Schreien, sondern wiederholte immerzu: "Alles versoffen": Und er wirbelte mich solchersmaßen herum, daß ich meinte, mein Kopf werde wie ein Kreisel in die Erde gebohrt in wahnsinniger Drehung. Alles verschwand in einem grauen Nebel. Mir schwanden die Sinne. Ich erwachte nicht.

Aber traurig stand ich am Morgen auf und nahm den Borwurf Sebulons schwer und unverstanden in den Tag hinein.



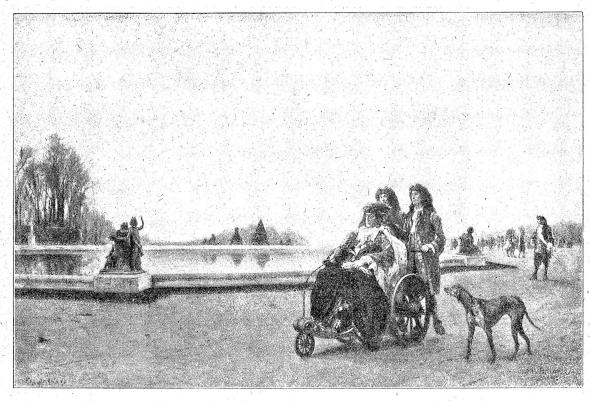
† Eugen Burnand auf seinem Landfice in Sepey bei Moudon. (Aufnahme aus dem Jahr 1911.)

Am dritten Tage darauf, als die Schule wirklich begann, trabte ich früh mit einem Rudel schon bekannter Buben aus dem Auherdorf dem Schulhaus zu. Wie wir in die Höhengasse einbogen, sahen wir schräg an der grünen Talwand über uns auf einem schmaken Fuhlteig mit langen Schritten, ein wenig in die Anie fallend, Sebulon heruntereilen. Sein Kopf war gesenkt, die Daumen in die Achselböhlen gehakt.

Zwei Buben johlten ihm entgegen, ein dritter folgte, schließlich ein ganzer Kreis, und alle sazten und gröhlten dasselbe: "Sebulon, dort unten kommt ein Neuer, den mußt du taufen." Und sie schrien alle in einem lauten Chorus: "Jeht wird einer getauft: He, Sebulon, nimm ihn: Dort kommt er!"

Zaghaft waren meine Beine vorangezittert. Denn noch erschraf ich im Gedanken an meinen Traum, noch hörte ich ben Borwurf, den ich nicht verstand, und ich sah den finstern Knaben mit einem Schuldgefühl herunterkommen. Er war so schweigsam wie ein Großer, und ich sah genau, was er tat. Seine Schritte umfaßten immer zwei Bubenschritte. Immer zwei Trippelschritte der Jüngeschen kamen auf einen Schritt Sebulons. Sie sahen alle zu ihm empor, einer wie der andere, hatten ihre Köpse im Naken wie Bittende und schmeichelten mit furchtsamen und untertänigen Stimmen. Er aber schien keinen von allen zu sehen. Obschon sie in einem fort sprachen, schwieg er beharrlich, stierte unverändert düster unter den tiefgesenkten Brauen hervor und ging seinen Weg.

Da faßte ich Mut und näherte mich der Gruppe. Aber kaum sahen mich die Gesellen herankommen, so sprangensie förmlich an Sebulon empor: "Jeht ist er da. Jeht nimm ihn." Er kam immer näher. Er sah niemand, auch mich nicht. Als er ein halb Duhend Schritte nahe war, ersann meine Furcht ein bischen Hohn: "Nimm mich!" rief ich



† Eugen Burnand: Sonnenuntergang. (Cetzte Tage Couis XIV.)

hinüber und schlotterte dabei. Und als er nichts hören wollte, schrie ich lauter: "He, Sebulon, wenn du darst, so nimm mich."

Wher meine Ruse nütten so wenig wie das Schreien der ganzen Horde. "Er wird dich schon noch nehmen," verhießen mir ein paar besonders enttäuschte Brüderchen. "Warf nur, bis wir zum Schulbrunnen kommen." Und sie sagten sich den Trost zu: "Er wird ihn auf dem Schulshof kaufen. Wartet nur."

(Fortsetzung folgt.)

† Eugen Burnand.

Um 4. Februar dieses Jahres starb als 71Jähriger Eugène Burnand, nach Ferdinand Hodler wohl der markanteste Künstler, den die Schweiz verliert.

Burnand wurde 1850 in Moudon im Kanton Waadt geboren. Er wollte in Zürich Architektur studieren. Ein inneres Müssen trieb ihn zur Kunst. In Baris bildete er sich zum Maler aus. Die Tochter-des bekannten Kupferstechers Paul Girardet wurde seine Gaktin; an ihr hatte er eine Lebensgesährtin, wie sie ein Künstler haben muß: gläubig, hingebend mit reisem Verständnis für seine Kunst. Paris ward die zweite Heimat Burnands; hier wohnte und arbeitete er während eines großen Teils seines Lebens. Sein Pariser Atelier wurde, wie aus den Zeitungen bekannt, vor Iahren durch ein Brandunglück heimgesucht, wobei wertsvolle Arbeiten zugrunde gingen.

Einen Teil des Jahres verbrachte Burnand in der Schweiz und zwar auf seinem Landgut in Sépen, einem Dörschen am Jorat bei Moudon. Die Landschaft von Sépen ist uns bekannt aus vielen seiner Bilder. Der "Bauernhof im Jorat" (1882) und der "Bauer" (1894) bezeugen sie. Um eindrucksvollsten aber hat der Künstler sie dargestellt auf einem seiner letzten großen Werke, "Feldarbeit am Jorat". Das Bild ist eine Art Apotheose auf die schweis

zerische Seimat. Die riesige Leinwand — sie hat 6 Meter Länge und 2,7 Weter Söhe — zeigt im Bordergrund einen pflügenden Bauer; der Pflug ist mit einem Ochsenpaar und einem Pserde bespannt, ein Knabe schreitet als Lenker nebenher. Mittels und Sintergrund sind ganz der Landschaft gewidmet: Ein breites, walds und wiesenreiches Flußtal (Broyetal) liegt vor uns; der Horizont ist begrenzt durch gradlinige bewaldete Hügelrücken, darüber ruht ein hoher, wolkiger Himmel. So lag die heimatliche Landschaft vor Burnands Augen.

Der Künstler war auch mit der südfranzösischen Landschaft vertraut. Familienbeziehungen führten ihn häufig in jene Gegend. Er warf sie mit leichter Hand auf die Leinwand und belebte sie mit Pferden, Eseln, Rindern und Schafen und den dazugehörigen Hirten. Burnand war ein geschiäter Tiermaler; er wetteiserte hierin mit Koller, ohne indessen bessen Kraft im Ausdruck der Bewegung zu erreichen.

Mit scharf zupadender Geschieklichkeit bearbeitete er auch die Alpenlandschaft. Bilber wie der "Stier" (1884) und der "Weidwechsel" (1890) bezeugen seine Vertrautheit mit der Hochalpennatur; sie sind gleichzeitig ein Beweis seines hohen Könnens als Tiermaler. Der "Weidwechsel" hängt besanntlich im Berner Museum. Ueberlebensgroß schreitet da der kraftstrozende bärtige Senne, das hochgetürmte Räfmit den Milchzeschirren trazend, dem Betrahter entgegen. Sinter ihm die gewaltige Leitsuh mit der Treichel, und in gedrängter Verfürzung, voll von glodenschwinzender Bewegung, die ganze Herde. Das Bild sesselt durch seine Lebenswahrheit, es dokumentiert den vortresslichen Verbachter und gewandten Zeichner, der den "fruchtbaren Moment" sicher erkennt und rasch gewinnt.

Diese Gewandtheit im Konzipieren einer Handlung, verbunden mit einer sicheren Hand für Komposition befähigen ihn in hohem Make zur Darstessung historischer und dromotischer Stoffe, zum Historienbild. Schon seine "Feuersprize" (1879) deutet darauf hin. Es ist dies das wirkungsvollste Werkseiner Frühzeit, in ungezählten Reproduktionen bekannt